

EXTRA: Neues Leben im Steinbruch

# Nicht nur grün, auch frisch gewaschen

Die Pflanzen sind im ehemaligen Weiler Steinbruch gut angewachsen, bilanziert Biologe Matthias Beck



Der Steinbruch heute: Eine grüne Oase um die Steilwand-Kulisse. Diesen Ausblick haben die Fledermäuse vom einstigen Trafo-Häuschen aus. Bild: Siegle/Nabu

VON UNSEREM REDAKTIONSMITGLIED  
 NADINE ZÜHR

Leutenbach-Weiler zum Stein.  
 Es regnet in Strömen, als sich Biologe Matthias Beck im Steinbruch umsieht. Er kniet im Gras, beschaut Bäume, Sträucher. Trotz nasser Füße macht der Landschaftsplaner ein erfreutes Gesicht: Was vor einem Jahr gepflanzt wurde, ist angewachsen. Die „Anwuchskontrolle“ hat der Steinbruch bestanden. Davon erzählt diese letzte Folge unserer Serie „Neues Leben im Steinbruch.“

Kein Zweifel: „Gegossen“ werden die An-

pflanzungen im Steinbruch zurzeit rege. Durch matschigen Lehm bahnen sich Matthias Beck und Robert Finke, Leiter des Klöpfer'schen Schotterwerks, ihren Weg zur Wiese am Hang. Für die braune Brühe unter den Füßen hat der Biologe keinen Blick. Er sieht nur das Grün, tropfend und wie frisch gewaschen. Schlehe, Haselsträucher, Liguster, Roter Hartriegel, zählt Beck



seine Entdeckungen auf. „Diese Vogelkirsche haben wir nicht gepflanzt, aber sie ist trotzdem da.“

Im vergangenen Frühjahr sind im Steinbruch unzählige Bäume und Sträucher ein-

gesetzt worden, Streuobstwiesen wurden angelegt und Wald gepflanzt. Buchen, Eichen und Ahorn hielten Einzug, ebenso einheimische Obstgehölze. Rund 20 000 Pflanzen fanden in dem ehemaligen Steinbruchgelände eine neue Heimat.

## Wenig Verluste durch Wetter und Hobbygärtner

Seitdem ist ein Jahr vergangen, der Winter hatte die Neuankömmlinge lang in einer eisigen Umklammerung gehalten. Und manches, was bei großen Anpflanzungen eingesetzt wird, trägt später in einem ganz anderen Garten Früchte, weiß Beck.

Doch in Weiler zum Stein sieht's gut aus, sagt Beck zufrieden. Die Verluste halten sich in Grenzen, der Sommer war nicht zu trocken, hier und da hat der Maschinenring

als Auftragnehmer etwas nachgepflanzt.

Probleme mit Schutt und Müll, sonst eine „typische Begleiterscheinung in einem aufgegebenen Steinbruch“, so Beck, gab es in Weiler nicht. Das ist zum einen den Männern des Nabu zu danken, die häufig im Steinbruch nach dem Rechten schauen. „Auch die Landwirte haben Präsenz gezeigt“, ergänzt Robert Finke.

## Den Rest macht die Natur

Alles in allem hat der „deutlich sechsstellige Betrag“ für die Rekultivierung, den Robert Finke von der Firma Klöpfer nicht näher benennen will, seinen Zweck erreicht. Das ehemalige Steinbruch-Gelände nimmt seine neue Bestimmung an. Manches muss noch wachsen, braucht Zeit. Der Wald zum Beispiel. „Das erste Nutzholz ist in 100 Jahren hiebreif“, scherzt Matthias Beck.

Und weiter? Nichts. „Es gibt nicht mehr viel zu machen“, sagt der Biologe. Was noch zu tun ist, das macht die Natur.

## Info

Mit dieser Folge geht unsere Serie „Neues Leben im Steinbruch“ zu Ende. Ein gutes Jahr lang haben wir mit den Mitgliedern des Winnender Nabu das Werden der Natur beobachtet, haben den Wanderfalken ins Nest geschaut, dem Murmeln des Bachs gelauscht und am Boden blühende Alleskönner ausfindig gemacht. Wer selbst einmal staunen möchte,



Der Blauen Holzbiene gefällt's an der Breitblättrigen Platterbse. Bild: Siegle/Nabu

dem steht der Steinbruch in Weiler offen. Für unsere Zeitung endet die Entdeckungsreise hier.



Ein Blick zurück: So sah der Weiler Steinbruch 1986, in seiner aktiven Zeit, aus. Bild: Heimatverein

# Offener Steinbruch, offene Menschen

Wer Anwohnern erklärt, wie Gestein abgebaut wird, kann auf mehr Verständnis hoffen, sagt Hermann R. Klöpfer

VON UNSEREM REDAKTIONSMITGLIED  
 NADINE ZÜHR

Winnenden.  
 Stündlich braucht der Mensch ein Kilo Stein: zum Bauen, für Kosmetik und Keramik. Doch kaum jemand will einen Steinbruch vor der Tür. „Das ist immer ein Problem“, weiß Hermann R. Klöpfer. Wie man den Rohstoff abbaut, hat der Geschäftsführer des gleichnamigen Birkmannsweiler Bauunternehmens in Weiler gelernt. Und auch, dass das steinharte Geschäft viel Sensibilität erfordert, bilanziert Klöpfer im Gespräch mit unserer Zeitung.

Herr Klöpfer, bei Ihnen gehen Medienanfragen ein, der Rundfunk will berichten, Schulklassen kommen: Der Weiler Steinbruch macht neugierig. Überrascht Sie das?

Es freut uns, dass die Resonanz so groß ist. Der Nabu hatte vor Ort am meisten Ahnung, die Kombination in Weiler war gut. Jetzt freut sich jeder. Diese Freude zu vermitteln, war zwischenzeitlich schwieriger. Wir wollen natürlich Öffentlichkeitsarbeit machen, um Verständnis für unsere Tätigkeit zu wecken.

Warum brauchen Sie das?

Einen Steinbruch zu betreiben ist keine sehr beliebte Arbeit, vor allem im Ballungsraum, je näher die Bebauung rückt. Weiler zum Stein war so ein Problem. Als ich in die Firma eingetreten bin, war ich 26 Jahre alt und kam direkt vom Studium. Da bin ich mitten rein gekommen in den Konflikt. Weiler zum Stein war für einen jungen Menschen nicht das Erfolgserlebnis, ein sterbender Betrieb, der Widerstand der Bevölkerung; und das Klima war vergiftet. Heute glaube ich, man hätte schon im Vorfeld mit der Gemeinde nach Lösungen suchen müssen, um den Betrieb am Laufen zu halten. Und die hätte es auch gegeben.

Mal grundsätzlich gefragt: Wie gehen Sie

vor, wenn Sie ein interessantes Gebiet entdecken und dort Gestein abbauen wollen?

Es wird heutzutage fast nur noch dort Gestein abgebaut, wo es bereits Steinbrüche gibt. Neue, quasi auf der „Grünen Wiese“, entstehen so gut wie nicht.

Warum nicht?

Die Markteintrittsbarrieren sind sehr hoch und die Kapitalbindung ist enorm. Wir hören öfter: „Warum bauen Sie Ihre Steine nicht anderswo ab?“ So einfach ist das nicht. Wir müssen dorthin gehen, wo das Material ist, wo man es abbauen darf, wo es keine Wasserschutz-, Natur- und Landschaftsschutzgebiete gibt. Man braucht Straßen zum Abfahren und natürlich Mehrheiten vor Ort. Ohne politische Willensbil-



Hermann R. Klöpfer ist einer der Geschäftsführer der Firma Klöpfer in Birkmannsweiler, einem Unternehmen für Tief- und Straßenbau, zu dem auch Schotterwerke gehören. Bild: Schneider

dung geht nichts. Man muss die entsprechenden Genehmigungen einholen, Gutachten erbringen zur Umweltverträglichkeit, zu Lärm, Staub und Natur. Wie eine Art Baugesuch, nur viel umfangreicher. Das dauert, wenn's gut läuft, drei Jahre. Wenn nicht, zehn. Und dann haben Sie noch gar nichts, wenn Sie nicht die Grundstücke haben. Die Infrastruktur zur Verarbeitung kostet etwa zehn Millionen Euro. Davon entfällt ein Drittel auf den Bereich Umwelt, für Einhausungen, Filteranlagen, Staub-Absatzbecken. Auf der „grünen Wiese“ ist das eine fast unlösbare Aufgabe. Und sehen Sie: Wenn das Gestein nicht ortsnah abgebaut wird, muss es von weither transportiert werden. Das bedeutet mehr Verkehr, mehr Lkw, längere Strecken und Mehrkosten.

Wie viel Gestein baut Ihr Unternehmen an all seinen Standorten im Jahr ab?

In Baden-Württemberg eine Million Tonnen und zwei Millionen Tonnen in den neuen Bundesländern. Dazu kommen mehr als 300 000 Tonnen Asphalt und Beton.

Was kann man damit bauen?

Wenn man davon ausgeht, dass das neue Winnender Krankenhaus etwa 40 000 Kubikmeter Beton benötigt, reicht es für 75 Krankenhäuser oder 400 Kilometer Straße.

Wie viel Fläche wird dafür beansprucht?

Rund ein Hektar bei einer Tiefe von etwa 60 Metern. Wobei vorn der Abbau stattfindet und hinten bereits wieder aufgefüllt und rekultiviert wird.

Sie denken für Ihre Arbeit sehr langfristig. Manch ein Unternehmen erlebt vielleicht das Ende eines Steinbruchs nicht mehr. Muss ein Betrieb gleich anfangs Geld für die Rekultivierung zurücklegen?

Mit der Auffüllung durch Erdmaterial wird so viel Geld verdient, dass die Kosten ausgeglichen werden, und in der Regel bleibt auch etwas übrig. Es hat meiner Erfahrung nach noch keinen Steinbruch gegeben, der als Loch in der Landschaft geblieben wäre. Wenn wir Pleite gingen, würde es sicher wen geben, der das weiterführt.

Man liest immer wieder einmal von billigem Gestein aus Fernost. Wäre es nicht einfacher, diesen zu importieren, als hier aufwendig die Landschaft in Anspruch zu nehmen und später dann wieder zu verfüllen?

Das sind vor allem Pflastersteine. Die können nur deshalb so billig sein, weil viel Handarbeit im Spiel ist. Würde man diese Maßstäbe übertragen, säße man hier im Gefängnis. Wir können nur konkurrenzfähig sein, in dem wir Pflaster aus Hartgestein in den neuen Bundesländern hochmaschinell produzieren.

Noch einmal zurück nach Weiler. Sie sagten im vergangenen Jahr bei der Übergabe des Steinbruchs, Sie hätten aus den Erfahrungen dort gelernt. Was?

Man lernt, mit Menschen umzugehen, auch in Konfliktfällen. Wir brauchen langfristige Perspektiven und versuchen, das mit den Belangen vor Ort in Einklang zu bringen. Das ist jetzt viel aufwendiger. Der Mensch hat heute ein ganz anderes Verhältnis zu Lärm als früher, als es noch mehr Handwerk gab. Wenn es heute im Büro laut ist, kann man nicht mehr klar denken. Wir versuchen, den Menschen in unserem Umfeld zu zeigen, was in unseren Steinbrüchen passiert. Wenn man zum Beispiel beim Ferienprogramm sieht, welche komplexen Abläufe wir haben und mit wie viel Technik wir arbeiten, dann wächst auch das Verständnis.

Herr Klöpfer, vielen Dank für das Gespräch.

## Stein braucht jeder

■ Ein Kilogramm Stein braucht der Mensch pro Stunde, hat der Industrieverband Steine und Erden berechnet. Für Steinmehl in Zahnpasta, für Kosmetik, Häuser- und Straßenbau.

■ Der Weiler Steinbruch war nur ein kleines Teil in einem großen Puzzle: In Baden-Württemberg werden jährlich rund 80 Millionen Tonnen Gestein abgebaut, so der Industrieverband.

**Idler** 1892  
 METZGEREI & FLEISCHMARKT

**Schweine-Nacken**  
mit Knochen, ca. 3 kg St.  
**Schweine-Koteletts**  
in Scheiben, ab 1 kg  
 Qualität aus  
 Mainfranken!  
 kg **3.99**

**3 kg - Schwaben-Paket**  
 1 kg Maultaschen od.  
 Fleischkäse in Folie  
 1 kg Schweine-Braten  
 - mager  
 1 kg Hackfleisch  
 (=0,50/100 g) kg **15.-**

**Rinder-Bugfilet**  
 Ein tolles Bratenstück  
 ca. 1,2 kg-Stück  
 Mit Zubereitungsstipp  
 kg nur **7.99**

**Paprika-Lyoner**  
 1a 100g **0.79**

**Jagdwurst**  
 echte Metzgerqualität  
 100g **0.89**

**Kaiserfleisch**  
 mager und mild -  
 ein Genuss  
 100g **0.99**

**Paprikawurstle**  
 schmecken kalt  
 und warm  
 Paar nur **1.00**

An der Imbissstheke:  
**Albert's Chili con Carne**  
 mit Brötchen  
 Portion **3.80**

Hier stimmen Qualität, Herkunft & Preis!  
 Mo. - Fr. 7:00 - 18:00 Uhr  
 Samstag 7:00 - 13:00 Uhr  
 Lechstraße 5 • 71522 Backnang-Waldrems  
 Telefon: 0 71 91 - 32 20 - 0 • www.idler.de